

sie mit richtigen Hotels und Pensionen für die Unterkunft und nicht nur mit Notbaracken rechnen dürften. Schließlich habe die Sahara einen militärisch-strategischen Wert, der im Falle eines neuen Weltkrieges entscheidend sein könne. Sie würde Zuflucht gewähren und als Operationsbasis dienen können. Es sei Sache der Franzosen, genügend Einbildungskraft und Willensstärke aufzubringen, um diese großartigen Zukunftsmöglichkeiten auszunützen. Die bisherigen Mittel zur Erkundung und Erschließung dieser Gebiete seien völlig unzulänglich und veraltet. (Vgl. dazu L'Osservatore Romano, 10. Januar 1951, Nr. 6, S. 3.)

Frankreichs Lebenskraft. Über die Bedeutung, die der Vitalität Frankreichs zukommt, ist in dem Augenblick einer westeuropäischen Bedrohung und eines sich bildenden westeuropäischen Widerstandswillens kein Wort zu verlieren. Aber die Frage ist, ob diese Vitalität besteht. Und diese Frage darf nicht aus einer vorgefaßten Zuneigung oder Abneigung beantwortet werden. Sie ist eine Tatsachenfrage. Zu ihrer Aufhellung mag eine neutrale Stimme gehört werden.

Der Frankreich-Korrespondent der „Basler Nachrichten“ (22. 1. 1951, Abendblatt) stellt in einem Überblick die Momente zusammen, die gegen die These der französischen Müdigkeit und Dekadenz zu sprechen scheinen. Er gibt zunächst einen Einblick in die blutigen Verluste der beiden Weltkriege, um zu zeigen, wie es mit der Volkskraft der Franzosen bestellt sei. Der erste Weltkrieg forderte eine Million dreihunderttausend Tote. Die blutige Bilanz des zweiten lautet: Gefallen oder in Gefangenschaft gestorben 188 452. In der Widerstandsbewegung gefallen: 22 219. Zivile Todesopfer: 101 424. Die Todesfälle in den Deportiertenlagern sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

„Trotz den Verlusten in den beiden Weltkriegen hat Frankreich dank einer klugen Sozialgesetzgebung einen sehr bedeutenden Geburtenüberschuß. Während sich die Bevölkerung am Anfang des Jahrhunderts nur durch die starke Einwanderung auf dem gleichen Niveau halten konnte, nimmt sie seit dem letzten Krieg durch die Geburten im eigenen Lande um jährlich ungefähr 200 000 Einheiten zu.“

„In der Wissenschaft und in der Kunst bringt das heutige Frankreich verhältnismäßig mindestens ebenso viel hervorragende Männer hervor wie jedes andere europäische oder außereuropäische Land. Zu allen neueren Forschungen, die Atomenergie inbegriffen, hat Frankreich seinen Teil beigesteuert. Von überall her kommen . . . Intellektuelle nach Paris, um hier Anregungen zu erhalten.“

Der Berichterstatter spricht dann von den Leistungen des französischen Handarbeiters und Sportlers und fragt: „Denkt man daran, wie es in Frankreich vor sechs Jahren aussah? Alle Lebensnerven schienen zerschnitten zu sein. Es gab keine Brücken mehr. Der Verkehr war lahmgelegt in einem Lande, das von den Häfen des Südens, des Westens und des Nordens bis zu den Alpen und den Vogesen ein Trümmerhaufen war. Heute, also nach unglaublich kurzer Zeit, hat die französische industrielle und landwirtschaftliche Produktion den Vorkriegsstand schon überschritten. Freilich verdankt Frankreich der fremden Hilfe, vorab der amerikanischen, sehr viel. Aber ohne die eigene Spannkraft hätte der Wiederaufbau dieses Tempo und diese Ausdehnung niemals annehmen können. Hier hat man den Beweis einer unverwüstlichen Vitalität.“

Die politischen Zustände seien gewiß nicht ideal; aber auch hier müsse man bedenken, wie zerrissen die Nation bei der Befreiung war, wie viele erfahrene Politiker entfernt wurden und daß der ganze Staat neu aufzubauen war. Er arbeitet heute schlecht und recht. „Frankreich hat ein großes Kapital an politischer Erfahrung . . . Anders wäre die Rolle nicht denkbar, die das relativ kleine Frankreich in den internationalen Räten spielt.“

„Seit mehr als vier Jahren führt Frankreich in Indochina einen kostspieligen Krieg, ohne daß bis jetzt Wiederaufbau und Währung stark darunter litten. Es trägt zur Hauptsache die Lasten des Krieges allein.“ Neben den Truppen der französischen Union und der Fremdenlegion sind dort 63000 Mann aus dem Mutterland eingesetzt. „Trotzdem rüstet Frankreich gegenwärtig eine starke Armee auf, um seinen Verpflichtungen aus dem Atlantik-Pakt nachzukommen. Es verlangt bloß, daß es von den Vereinigten Staaten so unterstützt wird, daß seine Wirtschaft nicht allzu sehr leidet.“ Gewiß sei die kommunistische Gefahr nicht zu vergessen, aber sie nehme ab, wenn sie auch immer noch groß sei. „Wer in Frankreich lebt und beobachtet, der erhält auf dem Lande und in der Stadt den Eindruck einer gewaltigen Anstrengung auf der steilen Bahn des Aufstiegs, einer Kraftentfaltung, deren ein müdes Volk nicht fähig wäre.“

„**Bauplätze des Kardinals**“. Gleich zu Beginn seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Paris erkannte Kardinal Verdier den unhaltbaren Zustand der Pariser Seelsorge: für fünf Millionen Menschen gab es einschließlich der Bannmeile nur 268 Gottesdienst-Möglichkeiten. Auf 12300 bis 26000 Seelen kam eine Kirche oder Kapelle. Wenn man auch nur die Mindestforderung aufstellte: für 10000 Menschen eine Kirche, dann mußten 130 neue Kirchen gebaut werden. Hinzu kam die Arbeitslosigkeit der dreißiger Jahre. So entschloß sich der Kardinal zu einer großen und kühnen, zugleich religiösen und sozialen Aktion: er rief die „chantiers du Cardinal“ ins Leben. Das geschah durch ein Hirtenwort im Jahre 1931. Die Leitung der Aktion wurde Weihbischof Touzé übertragen. Er kann heute nach zwanzig Jahren folgenden Bericht vorlegen: Bereits Ende 1931 wurde auf 45 Bauplätzen gearbeitet. Im Jahre 1939 waren es 110. Dabei handelte es sich um 62 größere Kirchen, die je bis zu 3500 Menschen faßten. Die übrigen waren Behelfskirchen zu 400 bis 500 Plätzen, mit Pfarrsaal und Pfarrhaus. Im Jahre 1948 waren 117 Kirchen und Kapellen fertiggestellt.

Wo kommen die finanziellen Mittel her? Nach Erstellung der ersten sieben Kirchen waren 90 Millionen Franken verausgabt. All diese Gelder mußten privat aufgebracht werden. So begann man mit einer intensiven Werbetätigkeit. Aber auch die Gebefreudigkeit in allen Schichten der Bevölkerung war groß. In wenigen Stunden war eine Anleihe von 20 Millionen Franken gezeichnet. Weitere Millionen flossen dem Werk durch die Spenden der kleinen Leute zu. Es wurde vor allem Wert gelegt auf die Mitarbeit des Bezirks, in dem das neue Gotteshaus erstehen sollte. So ergaben die Spenden in einem Arbeiterviertel in drei Jahren an die 350000 Franken. Zugleich fanden Tausende von Arbeitern, Künstlern und Architekten Arbeit.

Während des letzten Krieges lagen die Bauplätze verlassen. Den Luftangriffen fielen 25 Kirchen zum Opfer. Sie sind heute bis auf eine wiederhergestellt, wobei der Wiederaufbau zum Teil kostspieliger war als die erste Erstellung. Im Jahre 1950 wurden sieben neue Bauplätze in Angriff genommen. Eine Reihe weiterer sind geplant. Die seelsorglichen Ergebnisse sollen (nach der Zeitschrift „Ecclesia“, Paris, Februar 1950, S. 67 ff.) sehr günstig sein.

Ein „**Mindszenty-Prozeß**“ in der Slowakei. Am 15. Januar 1951 wurden in Bratislava (Preßburg) drei katholische Bischöfe verurteilt, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus und einer zu 24 Jahren Gefängnis: Msgr. Johannes Vojtassák, seit mehr als 30 Jahren Bischof von Spis, mit seinen 73 Jahren der Senior unter den slowakischen Bischöfen, wegen seiner bescheidenen Güte und seines Seeleneifers beim ganzen Volk beliebt; Msgr. Paul Gojdic, seit fast 25 Jahren griechisch-katholischer Bischof von Presov, der als Ukrainer in den langen Jahren seines